

Roland Girtler

Die alte Klosterschule

Eine Welt der Strenge und
der kleinen Rebellen



böhlau



Roland Girtler

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

Eine Welt der Strenge und
der kleinen Rebellen

2., ergänzte Auflage

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

*Gewidmet meinen Lehrern und Freunden
in der Klosterschule, von denen einige meinten,
ich sei ein Faulpelz und ein Nichtsnutz.*

1. Auflage 2000

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Kölblgasse 8-10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildungen:
Eberbach, Kloster, Kreuzgang/Foto, AKG402114
Fotograf: Bildarchiv Monheim GmbH

Klassenfoto, AKG5420854
Fotograf: Niklaus Stauss

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21042-9

Vorwort zur 2. Auflage

Dem Böhlau Verlag danke ich sehr, dass mein Buch über die alte Klosterschule, die auf einer alten Geschichte, die bis in das ausgehende 16. Jahrhundert zurückreicht und die in den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts allmählich »unterging«, wieder aufgelegt wird. Darüber bin ich sehr froh, schließlich habe ich in der alten Klosterschule viel für mein Leben gelernt. Ich bin in der Klosterschule zu einem Überlebenskünstler geworden. Obwohl ich einiges in der Klosterschule mitgemacht habe, denke ich dennoch in Hochachtung an meine alten Lehrer, die durchwegs Mönche des Klosters Kremsmünster waren. Als dieses Buch in der 1. Auflage erschien, schrieb mir Herr Dr. Sepp Schmid, Professor an der Universität Bamberg – auch er drückte die Schulbank in Kremsmünster – diese Zeilen, die ich hier wiedergeben möchte, weil sie gut aufzeigen, worum es mir in diesem Buch geht: »Lieber Roland! Ich bin soeben mit der Lektüre Deines Werkes über die ›Alte Klosterschule‹, die uns nur allzu bekannt ist, fertig geworden. Ich gratuliere Dir zu der minutiösen Analyse und launigen und gewiss scharfsinnigen Beschreibung aller Vorgänge. Das Panorama, das Du entrollst und das bis in unsere Kinderseelen hineinleuchtet, ist bestimmt das Ergebnis Deiner kulturanthropologischen Methode, der nichts entgeht und mit der auch nichts vergessen wird. Damit hast Du mir und manch anderen ein Stück Jugend quasi-archivarisch wiedergeschenkt. Beste Grüße von Sepp in Bamberg«. Vielen Dank für diese Worte, lieber Sepp, der Du bereits bei unseren Altvorderen im Jenseits weilst und auf uns herunterlächelst.

Ich bin den Damen und Herren vom Böhlau Verlag, vor allem Frau Mag. Eva Buchberger, für das Wohlwollen, das ich stets genießen durfte, sehr dankbar.

Roland Girtler, Jänner 2020

Krems, 4.12.1953

Liebe Eltern!

Ich habe auf der Griechisch-Schularbeit
ein befriedigend auf der Mathes-Schularbeit
einen Deckel (im Zeugnis belomme ich 4).
Am Samstag haben wir Lateinische.

Ich freue mich schon sehr auf die Ferien.
Wie geht es Mädi? Wie Euch?

Bitte schickt mir 5 S (weil ich nie dem Pinus
geh, dieser gibt mir dafür bei der Lateinischen
einen Zettel zumir). Ich bin gerade aufgestanden.
Verzeiht mir diese Schrift!

Es grüßt Euch

Eurer Dankeschuldiger

Roli

Brief des Stiftszöglings
Roland Girtler an seine Eltern

Inhalt

EINLEITUNG – ZUM BEGRIFF DES REBELLEN	II
Forschungsvorhaben und Dank an freundliche Leute	13
I. RELIGIOSITÄT UND FRÖMMIGKEIT: ORA ET LABOR	18
Das wüste Treiben in Rom und die Idee des heiligen Benedikt	19
Das alte Kloster, sein Gymnasium und das Konvikt – ein historischer Spaziergang	20
Das Ansehen der Klosterschüler – der »Studenten« – bei Bürgern und Bauern	30
II. DIE ANKUNFT IM KLOSTER – DIE KONVIKTSNUMMER UND DAS HEIMWEH	33
III. TYPOLOGIE DER STUDENTEN	43
A. Der Streber 43 B. Der intelligente Student 44	
C. Der faule und »dumme« (minderbegabte) Student 44	
D. Der fleißige und »dumme« (minderbegabte) Student 45	
E. Der faule und intelligente Student 45 F. Der Arschkriecher 45 G. Der kameradschaftliche Student 45	
H. Der verwegene oder rebellierende Student 46	
I. Der dominierende Student 46 J. Der degradierte Student 46 K. Der gescheiterte Student 47	
IV. DIE KARRIERE DES STUDENTEN – STUFEN DER REBELLION	48
1. Das Zurechtfinden – der Beginn	48
2. Die Kunst des Überlebens	49
3. Neue Freiheiten und Kontakte zum Ort	49
4. Die Oberstufe	50
5. Das letzte Rennen	50
6. Die Befreiung – die Matura	50

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

V. TYPOLOGIE DER PROFESSOREN	51
A. Der edle Professor 51 B. Der gütige und heitere Professor als Freund der Schüler 52 C. Der alles beherrschen wollende Professor und Präfekt 53 D. Der gelassene Professor 53 E. Der besorgte, strenge und zornige Professor 53 F. Der niederträchtige und sadistische Professor 54 G. Der feige Professor 55 H. Der verräterische Professor 55	
VI. NIEDERTRÄCHTIGKEITEN	56
Die Niedertracht der Schüler und Zöglinge: Die Tyrannei der Kameradschaft	56
Die Niederträchtigkeiten gegenüber dem gütigen Lehrer . . .	58
VII. DIE FÜNF PRINZIPIEN DES ÜBERLEBENS ALS KLOSTERSCHÜLER	59
1. Der ständige Kampf um Behauptung – Verspottung und Raufereien	59
<i>Der Streit und die rituelle Rauferei</i> 61	
2. Der Reiz des Verbotenen – heldenhaftes, rebellisches Tun <i>Eine wahre rebellische Heldentat</i> 68	65
3. Kameradschaft	69
4. Keine Standesunterschiede – aber Rangordnungen	74
5. Humor – Scherze und Spitznamen	75
<i>Der Spitzname des Professors</i> 77 <i>Der Spitzname des Schülers</i> 81 <i>Scherze mit Mitschülern</i> 85	
VIII. DIE BAROCKE WELT DES KONVIKTS	87
Grosse Räume	87
Rituale der Ehrerbietung, die Anrede und das Grüßen	90
Kleidung: Verhüllung des nackten Fleisches und Mode	95
Der Tagesablauf	101
IX. DER SCHLAFSAAL UND DIE FREUDE AM SCHLAFEN	104
Die Polsterschlacht als Akt der Rebellion	109
X. DER MORGEN	112
Aufstehen und Waschen	112
Das Duschen	115

Inhalt

Ministrieren und der Besuch der Studentenkapelle	117
Morgensport als Neueinführung	123
Das Frühstück	124
XI. DAS GYMNASIUM	126
Die alten Traditionen	126
Der Gang zur Schule	129
Die Kultur des Klassenzimmers	130
Buntheit und Plage des Unterrichtes	132
Latein und Griechisch	136
Schwindeln als Akt der Rebellion	141
Das Ritual der Prüfung	149
Der Unterricht als Theater	152
Der Sport: Marschieren, Turnen, Handball, Skifahren und Schwimmen	161
Rebellische Heiterkeit	176
Die Pause – Zeit der Abwechslung und kleine Rebellion	179
XII. RAUCHEN: MANNBARKEIT UND REBELLION	182
XIII. DIE SORGE DER ELTERN: ELTERNSPRECHTAGE	188
Briefe und Packerl der Eltern	190
Der Besuch der Eltern	196
XIV. DAS MITTAGESSEN	199
XV. DER NACHMITTAG	205
Die Studierstunde: Studium und Silentium	205
Die Jause – ein Lob den Bedienerinnen	210
XVI. DER ABEND	213
Das Abendessen	213
Die freie Zeit am Abend: Lesen, Spiel und Nachhilfe	213
XVII. STRAFEN FÜR REBELLEN: SPANISCHER, OHRFEIGEN, HAUSARREST UND HINAUSWURF	218
XVIII. DIE FLUCHT – REBELLION UND ABENTEUER	229

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

XIX. DER DONNERSTAG UND DER SONNTAG – KIRCHENBESUCH UND FREIE STUNDEN	232
Das Taschengeld	234
Der Nachmittag – Spaziergänge und Gasthausbesuche	237
XX. DIE SCHANK: SCHANKSTUNDE, GEMEINSAMES TRINKEN UND FEIERN	241
XXI. KULTURELLE SPEZIALISTEN: SÄNGER, THEATERSPIELER, MUSIKANTEN UND BILDUNGSBEFLISSENE	250
XXII. DIE FERIEEN	255
Die traurige Rückkehr von den Ferien	257
Grippeferien – die Krankenabteilung	258
Schulausflüge	259
XXIII. FROMME UNTERNEHMUNGEN	261
XXIV. DIE SACHE MIT DER SEXUALITÄT	264
Die Mädchen	272
XXV. SCHULSCHLUSS: DAS HINAUSBLASEN – DIE PROMULGATION	279
XXVI. DIE MATURA – DER PFLANZSONNTAG UND DAS VALET	281
XXVII. RACHEGELÜSTE UND AUSSÖHNUNG	286
XXVIII. GESCHEITERT ODER ERFOLGREICH?	289
XXIX. DER UNTERGANG DER ALTEN KLOSTERSCHULE UND DIE KLOSTERSCHULE HEUTE – EIN PAAR GEDANKEN	291
XXX. NACHWORT: WAS ICH IN DER KLOSTERSCHULE GELERNT HABE	293
Die fünf Tugenden	295
LITERATUR	296
FOTOS	296

Einleitung – zum Begriff des Rebellen

Dieses Buch handelt nicht von den Kunstschätzen oder der prachtvollen Geschichte eines Klosters, sondern von jungen Burschen, die in der Welt des Klosters eine Zeit zu leben und zu lernen hatten, und dabei spannende Strategien des Überlebens entwickelt hatten.

Seit Jahren habe ich die Idee, die alte Klosterschule, die mir typisch für andere Klosterschulen im österreichischen, deutschen oder überhaupt europäischen Raum zu sein scheint und die ich in ihrer ganzen Strenge, Buntheit und Vielfalt kennengelernt habe, zu beschreiben. Ich wage die Behauptung, dass die Klostererziehung, die ich auf Wunsch meiner gütigen Eltern von 1951 bis 1959 auf mich zu nehmen hatte, ein Relikt des Mittelalters, also einer alten Kultur, ist. Diese Kultur ist allmählich, spätestens in den Siebzigerjahren, zu Ende gegangen, ebenso wie die alte bäuerliche Kultur, in die auch das Kloster eingebunden war und die durch die Jahrhunderte bestehen konnte.

Heute gibt es sie nicht mehr, diese alte Klosterschule, in der fromme Patres in aller Strenge regierten, in der es aber auch so etwas wie kleine Rebellen gab, die mit allerhand Witz und Kreativität zu überleben wussten. Zu diesen kleinen Rebellen zähle auch ich mich in aller Bescheidenheit, der ich mich fast acht Jahre lang kalt waschen musste. Es war eine harte Zeit, die ich durchlebt habe, die auch ihre Schönheiten hatte, die aber auch kleine Rebellen hervorbrachte.

Vorab gestatte ich mir ein paar Gedanken zum Rebellen. Typisch für den Rebellen, wie ich ihn sehe, ist, dass er kein großer Ideologe oder Verschwörer ist, der sich kritisch und intellektuell mit seiner Gesellschaft befasst. Ein Rebell ist vielmehr für mich jemand, der sich auf sein altes Recht beruft und sich dieses Recht auch nimmt, wie eben das alte Recht der Freiheit, von dem er meint, dass man es ihm genommen hat.

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

Und um diese Freiheit geht es auch für den Rebellen in der Klosterschule. Danach ist der Rebell nicht gewillt, die »normale« Rolle des Unterdrückten zu spielen, er lehnt sich gegen jene auf, die ihm als Despoten und Leuteschinder erscheinen. Der Rebell im wahren Sinn setzt alles darein, gegenüber seinen Unterdrückern seine Freiheit und auch die der anderen zu erkämpfen, und zwar mit Mitteln, über die er als Geknechteter verfügt, nämlich mit Mut, Schlauheit und auch mit Treue gegenüber seinen Freunden.¹

Rebellen waren in diesem Sinn auch die alten Wilderer, die den hohen Herren, von denen sie sich ausgebeutet sahen, die Gams weggeschossen haben.

Nicht große, aber kleine Rebellen gab es auch in der Klosterschule. Ihre Strategien konnten, wie wir sehen werden, die Nichtbefolgung gewisser Vorschriften oder die bewusste Verärgerung von übelwollenden Vorgesetzten sein. Rebellen dieser Art waren es, die der Klosterschule auch ihre Buntheit gaben.

Mein Leben ist eng mit dieser Klosterschule verbunden. Obwohl ich dort viel mitgemacht habe und ein schlechter Schüler war, der allerdings keine Klasse wiederholen musste, hat sich in mir eine eigentümliche Bindung an dieses Kloster erhalten.

Diese Bindung zeigte sich bei mir zum Beispiel darin, dass ich bei meinen Forschungen immer wieder irgendwie an dieses Kloster, das auch den von mir sehr verehrten Adalbert Stifter zum Schüler hatte, erinnert werde. So als ich mich vor Jahren mit der Nordpolfahrt von Payer und Weyprecht (1872–74) beschäftigt habe. Die beiden kamen zwar nicht zum Nordpol, aber sie entdeckten eine prächtige Insel, die sie Kaiser-Franz-Joseph-Land nannten.

Auf der von ihnen verfassten Karte dieses Gebietes entdeckte ich ein Kap Kremsmünster. Ich schrieb darüber dem Abt, dieser las mei-

1 Siehe zum Begriff des Rebellen: Roland Girtler, *Wilderer – Rebellen der Berge*, Wien 1998; und: Derselbe, *Randkulturen, Theorie der Unanständigkeit*, Wien 1995. An der Methode Interessierte verweise ich auf mein Buch »Methoden der qualitativen Sozialforschung«, Böhlau-Verlag, Wien 1996.

Einleitung – zum Begriff des Rebellen

nen Brief im Refektorium, dem Speisesaal der Patres, den Mitbrüdern vor, doch niemand wusste von diesem Kap und konnte sich auch nicht erklären, warum man dort oben im Norden ein Kap nach dem Kloster benannte hatte. Erst später löste sich das Rätsel.

Die Erziehung in der alten Klosterschule war im Wesentlichen durch das alte griechische Sprichwort bestimmt: »O me dareis anthropos ou paideuetai«, »Der Mensch, der nicht geschunden wurde, ist nicht erzogen«. Ich werde hier über den Alltag der Burschen im Konvikt und im Gymnasium berichten, über eine Welt, in der die Strenge regierte und vieles verboten war, was heute den Jugendlichen selbstverständlich erscheint. Die Strenge und Kargheit des Klosters förderte auf der anderen Seite das Rebellentum.

Vorrangig handelt das Buch von jenen Burschen, die nicht nur das Klostergymnasium besucht haben, sondern die auch im Konvikt untergebracht waren. Die sogenannten »Externen«, die entweder bei ihren Eltern im Ort oder in einem Kosthaus wohnten, fallen weitgehend aus meiner Betrachtung, da sie nach meinem Verständnis keine echten Klosterschüler waren.

Diese alte Kultur der Klosterschule wird von der Warte des »kleinen Studenten« dargestellt werden, die wohl eine andere ist als die der frommen Patres.

FORSCHUNGSVORHABEN UND DANK AN FREUNDLICHE LEUTE

Ich verstehe meine Arbeit als eine wissenschaftliche, aber nicht im üblichen Sinn, als Anhäufung grauer historischer Fakten und langweiligen statistischen Materials.

Vielmehr will ich eine einigermaßen spannende und anregende Studie vorlegen, die den Alltag der Klosterschule in seiner ganzen Buntheit dartut.

Meine Leser und Leserinnen sollen ein Gefühl für diese alte Kultur der Klosterschule gewinnen. Dies lässt sich nicht durch abgehobenes

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

theoretisches Geplänkel erreichen, sondern eher durch gute Berichte, die ans Erzählerische grenzen. Ich meine überhaupt – hier befinde ich mich im Gegensatz zu vielen Kollegen –, dass gute kulturwissenschaftliche Arbeit auch gute Literatur sein soll.

Die Arbeit baut methodisch auf freier Forschung auf. Ich habe diese Methode der Kulturwissenschaften an einem anderen Ort beschrieben. Zu meiner Forschung über die alte Klosterschule gehören sowohl eigene Erinnerungen, die durchaus ihre wissenschaftliche Berechtigung haben, als auch sogenannte »ero-epische« (freie) Gespräche. Diesen Ausdruck »ero-episches Gespräch« konnte ich prägen, weil ich in der Klosterschule Griechischunterricht genossen habe. Der Begriff Interview gefällt mir nicht, weil er aus der Welt des Journalismus kommt. Obwohl ich ein schlechter Schüler war, habe ich mir eine gewisse Liebe zum Altgriechischen erhalten. Ich darf mich als Altphilologen im wahrsten Sinn des Wortes betrachten, denn »philos« heißt der Freund und Liebhaber! Man kann ein Altphilologe sein, ohne deswegen als Schüler gegläntzt zu haben. Das Wort »Ero-episch« setzt sich übrigens aus »eromai« für »fragen« und »epein« für »erzählen« zusammen. Gespräche dieser Art finden sich in der »Odyssee« des großen Homer: Durch Fragen zum Beispiel des Königs Alkinoos und Erzählungen des Odysseus, der sich dabei dem Weingenuss hingibt, erfährt man eine Menge über das Leben und den Alltag im alten Griechenland. Wichtig ist beim »ero-epischen Gespräch«, dass im Gegensatz zum Interview, bei dem durch einseitige und langweilige Fragen schnell etwas über andere Leute zutage kommen soll, Forscher und Kontaktperson gemeinsam an einem Thema arbeiten, zum Beispiel über die Randkultur der Prostitution oder eben über die Kultur der Klosterschule. Die Fragen beim »ero-epischen Gespräch« ergeben sich meist während des Gesprächs, wobei der Forscher sich von seinem Gesprächspartner weitgehend leiten lässt. Das Gespräch wird in lockerem Rahmen geführt. Während des Erzählens wird oft auch gemeinsam getrunken und gegessen.

Solche Gespräche führte ich mit freundlichen Herren, die ehemals im Kloster lebten und sich dort dem Studium hingegeben haben. Mit

Einleitung – zum Begriff des Rebellen

einigen verbrachte ich gemütliche Stunden, während der wir uns vergangener Zeiten nicht nur in Heiterkeit erinnerten. So saß ich im Hause meines Freundes Rudi Lughofer, des bekannten Dudelsackpfeifers, und ließ mir von ihm und von Erwin Starl aus alten Zeiten erzählen. Beide sind Maturajahrgang 1967.

Dabei erwies sich Erwin geradezu als ein Meister der Erzählkunst, der ich einiges für dieses Buch verdanke. Auch Waldtraud, die lebenswürdige Frau Rudis, erzählte mir Aufregendes aus der Sicht der jungen Mädchen, in die sich Klosterschüler verliebt haben.

Rudi hatte mich an einem kalten Jännertag zu sich eingeladen. Ich kam mit dem Zug aus Spital am Pyhrn in Kremsmünster an und wanderte durch den Ort, der sich geradezu katastrophal verändert hatte. Dort, wo es früher gemütliche Wirtshäuser gab, in denen wir als junge Studenten zechten, gibt es heute Geschäfte mit Billigangeboten und Ähnliches. Es hat sich also viel verändert, merkte ich, als ich zunächst über die Tendelleiten auf eisigem Weg hinauf zur sogenannten Moschee marschierte. Ich machte einen Blick auf die alten Bäume und den Sportplatz. Ich drehte wieder um, um über den Markt und den sogenannten Töttenhengst zum Kloster und schließlich zum Haus Rudis beim alten Schwimmbad zu wandern. Dabei dachte ich an vergangene Zeiten des Leidens und der Freude.

Beides hatte ich hier in Kremsmünster erlebt. Als ich beim Haus der früheren Gemischtwarenhandlung Lughofer läutete, war ich gut auf das Gespräch mit Rudi und Erwin eingestimmt.

Sehr behilflich war mir auch Freund Dr. Gustav Adolf Bihlmayer, Maturajahrgang 1957, der sich die Mühe gemacht hat, einige seiner Erlebnisse aus der Erinnerung für mich handschriftlich niederzuschreiben. Seine vorbildliche Handschrift, die er sich wahrscheinlich in Kremsmünster angeeignet hat, erweckte meine besondere Begeisterung. Schließlich nahm er es auch auf sich, das fertige Manuskript durchzusehen und es durch ein paar Gedanken zu ergänzen, die er mir bei einem Frühstück, zu dem ich ihn eingeladen hatte, servierte.

Auch Herr Sepp Unterkircher, der bekannte Architekt, der zwar nur zwei Klassen mit mir in Kremsmünster verbracht hat, hat einiges

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

beigetragen. Die Eindrücke von damals haben ihn bis heute nicht losgelassen. Wir trafen uns in einem ruhigen Kaffeehaus in der Wiener Innenstadt. Ich war mit dem Fahrrad dorthin gefahren.

Für dieses Buch höchst förderlich waren auch längere Gespräche mit Freund Dr. Helmut Obermayr, Maturajahrgang 1967, Chef der Abteilung Religion des Österreichischen Rundfunks, beim Bier im Stile des klassischen Symposions. Dieses Treffen fand übrigens im Gasthaus »Spatzennest« in 7. Wiener Gemeindebezirk statt. Auch er sah das Manuskript durch und brachte seine wohlmeinende Kritik an, die ich pflichteifrig verarbeitet habe.

Ebenso freundlich behilflich war mir Hans Aigner, würdiger Bäcker- und Unternehmer in Windischgarsten, der mir in seinem Garten Interessantes über seine Zeit in Kremsmünster erzählte. Bei diesem Gespräch setzte er mir übrigens prachtvolle Topfengolatschen, mein Lieblingsgebäck, vor.

Einen schönen Abend verbrachte ich mit Wolfgang Mayr, Maturajahrgang 1962, ehemaliger Chefredakteur der Austria Presse Agentur, und seinem Bruder Bruno, Maturajahrgang 1970. Wolfgang Mayr verdanke ich eine stattliche Anzahl von ihm eifrig gesammelter Ausprüche seiner alten Professoren.

Kühne Geschichten über den Alltag im Konvikt erfuhr ich von dem freundlichen Herrn Mag. Stephan Proksch, der dort in einige Raufereien verwickelt war.

Ebenso sprach ich mit Herrn Diplomingenieur Christian Ehrengruber, unter anderem über seltsame Erziehungspraktiken. Zu diesem Gespräch hatte mich Christian gemeinsam mit seiner liebenswerten Frau Gemahlin Monika, die für mich eine prächtige Topfentorte gebacken hatte, mit seiner charmanten Schwiegermutter und mit seinen Buben in Spital am Pyhrn besucht.

Einiges über den Tagesablauf in der Klosterschule, wie er ihn erlebt hat, erzählte mir mein lieber Bruder Univ.-Prof. Dr. Dietrich Girtler. Für eine kluge Anregung bin ich Frau Mag. Anna Steinböck dankbar.

Danken möchte ich aber noch folgenden Herren, wobei ich deren eventuelle Titel weglasse: Lothar Aichberger, Ernst Binder, Wieland

Einleitung – zum Begriff des Rebellen

Gmeiner, Lothar Grabner, Herbert Hiesmayr, Anton Hofstötter, Hubert Pichler, Herwig Pointner, Franz Rammerstorfer, Helmut Rathmayer, Fritz Rauscher, Gerald Rollé, Volker Schernthanner, Kurt Springer, Franz Thallinger, Adolf Tragler und Erwin Vierhauser; ebenso Georg Kinsky und Karl Schöllhuber.

Von diesen hier genannten möchte ich besonders Gerald Rollé hervorheben, er war ein guter Freund, der mich nicht nur bei den Mathematikschularbeiten prächtig und in verbotener Weise unterstützt hat, sondern der mir auch geholfen hat, bei der Matura durchzukommen.

Karl Gatterbauer, Helmut Pöpperl und Johannes Wittenberger kann ich nur mehr post mortem grüßen, sie sitzen wahrscheinlich auf einer Wolke weit oben und lächeln auf uns herab, genauso wie die alten Patres, die meine Lehrer waren und die sich über mich von oben herab vielleicht wundern, dass ich dieses Buch schreibe.

Ihnen allen sei hier ganz herzlich gedankt.

Auch meiner gütigen Frau Gemahlin Birgitt sei gedankt, denn immerhin verstand sie es, einem alten Klosterschüler, der seinen rebellischen Geist trotz Ehe bewahren konnte, mit aller Nachsicht zu begegnen.

I. Religiosität und Frömmigkeit: Ora et labora

Wichtigster Aspekt des Lebens in der Klosterschule, wie ich sie noch erlebt habe, war die besondere Art der Religiosität.

Der Grundsatz der Benediktiner »ora et labora«, also; »arbeite und bete«, galt nicht nur für die Mönche, sondern auch für die Schüler. Dies bedeutete, dass mit der Arbeit im Klassenzimmer des Gymnasiums und im Studierraum des Konvikts stets auch Religiosität und Frömmigkeit eng verbunden waren. So wurde vor und nach dem Unterricht gebetet, und der Beginn und das Ende des Schuljahres war mit festlichen Hochämtern begleitet. Schließlich war es für die Schüler des Gymnasiums verpflichtend, an religiösen frommen Übungen, wie den Sonntagsgottesdiensten und den Exerzitien, teilzunehmen. Dazu kommen noch die dauernden Begegnungen mit den ihre Kutten tragenden Patres, den Jüngern des heiligen Benedikt. Sie waren für uns zunächst geradezu wandelnde Symbole für ein heiligmäßiges Leben.

Dieses heiligmäßige Leben faszinierte uns in den ersten Klassen, als man uns auf den Wert der Frömmigkeit und das Edle des mönchischen Daseins in aller Deutlichkeit hinwies. Damals hatten nicht wenige von uns die Idee, selbst einmal Mönch zu werden. Doch dieser Wunsch legte sich allmählich.

Frömmigkeit gehörte zum Leben der Mönche und Studenten. Allerdings konnte Frömmigkeit auch übertrieben und falsch verstanden werden. Über eine solche falsch verstandene Frömmigkeit erzählte mir damals im Kloster ein Pater: Ein Bursche, der ein schlechter Schüler war, hatte vor einer alles entscheidenden Schularbeit seine Füllfeder, mit der er diese schreiben wollte, über Nacht in den Weihwasserkessel der Kirche gelegt. Er tat dies in der Hoffnung, auf diese Weise eine gute Arbeit zu schreiben, jedoch vergebens.

Um die benediktinische Tradition der Klosterschule zu verstehen,

Religiosität und Frömmigkeit: Ora et labora

ist es wohl nützlich, einen Blick in die Geschichte dieses Ordens, der sich immerhin nun schon bald tausendfünfhundert Jahre bewährt hat, zu geben.

DAS WÜSTE TREIBEN IN ROM UND DIE IDEE DES HEILIGEN BENEDIKT

Die klassische Klosterschule geht weit in das Mittelalter zurück. Sie baut auf Ideen des heiligen Benedikt von Nursia, des Gründers des Ordens der Benediktiner, auf.

Dieser Benedikt wurde um 480 geboren und ist um 547 in Montecassino verstorben. Er war der Großstadt Rom, deren wüstes Leben und Treiben ihn angewidert hatte, entflohen, zunächst in eine Höhle und dann auf den Berg mit dem Namen Montecassino, wo er schließlich sein Kloster errichtete. Wie widerlich dem heiligen Benedikt, der selbst nie Priester war, das wüste Treiben der Römer und Römerinnen war, zeigt sich in einer interessanten Begegnung. Um 542 empfing er bei sich, wie überliefert ist, den Gotenkönig Totila, nachdem dieser gerade zuvor mit seinen germanischen Kriegern Rom eingenommen hatte. Wahrscheinlich unterhielt er sich mit Totila über die in Rom begangenen Sünden. Benedikt selbst wollte mit seinen Brüdern ein Leben in klösterlicher Einfachheit, Bescheidenheit und Sittlichkeit führen. Seine Vorstellungen legte er in der berühmten Benediktinerregel, der »Regula Benedicti«, nieder. (Erst vor einigen Jahren entdeckte man, dass diese Regel eine Weiterführung mönchischer Regeln ist, die von Unbekannten bereits einige Zeit vor Benedikt aufgestellt worden waren.) Die Ordensregeln des Benedikt bewährten sich und machten die Benediktiner zu einem der erfolgreichsten und wohlhabendsten Orden. Ein Manager namens Veith Risak versuchte deswegen diese benediktinischen Regeln für Menschen anwendbar zu machen, die in der Wirtschaft Karriere machen wollen (Risak, 1987).

Die Benediktiner blieben ihrem Spruch »ora et labora« (»bete und arbeite«) durch die Jahrhunderte treu. Im Sinne dieses Leitgedankens

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

gründeten Benediktiner schon sehr früh Klosterschulen und legten diesen Prinzipien zugrunde, an denen sich noch nach vielen Jahrhunderten Zöglinge erfreuen konnten.

Diese alte Klosterschule hat in den letzten Jahrzehnten aufgehört zu bestehen. Es gibt sie nicht mehr, es gibt sie nur mehr in Erzählungen.

DAS ALTE KLOSTER, SEIN GYMNASIUM UND
DAS KONVIKT – EIN HISTORISCHER SPAZIERGANG

Im Wesentlichen ähnelten sich die österreichischen und die deutschen Klosterschulen mit ihrer langen, oft tausendjährigen bunten Geschichte. Die Klosterschulen hatten im Allgemeinen einen guten Ruf. Allerdings gab es nicht nur pflichteifrige Lehrer. So zum Beispiel besorgten in Kremsmünster im 14. Jahrhundert Magistri den Unterricht, die aus dem Stande der Vaganten, also aus dem fahrenden Volke, kamen. Deren Lebenswandel soll sittenlos und ihr Einfluss auf die Schüler schädlich gewesen sein².

Im oberösterreichischen Alpenvorland ist es gelegen, dieses alte, 777 von Herzog Tassilo von Bayern gegründete Kloster der Benediktiner zu Kremsmünster, durch dessen Anlage wir nun spazieren wollen.

Seit über 1.200 Jahren beten und arbeiten in Kremsmünster Mönche, sie widmeten sich nicht nur der Urbarmachung des Bodens, sondern förderten auch die kulturelle Entwicklung. So kümmerten sie sich mit Erfolg um die Erziehung junger Burschen. Mädchen hatten nie Zugang, erst nach dem fundamentalen Wandel des Stiftsgymnasiums zum Ende des Jahrtausends hin werden auch Mädchen als Schülerinnen aufgenommen. Aber dies war auch das Ende der alten Kultur der Klosterschule.

Seit 1549 spricht man von der Klosterschule in Kremsmünster als dem Gymnasium, da sie nun allgemein zugänglich wurde.

2 A. Mandorfer, Erziehung und Unterricht in Kremsmünster, in: Kremsmünster – 1200 Jahre Benediktinerstift, 2. Aufl. Linz 1978, S. 150.

Religiosität und Frömmigkeit: Ora et labora



Abb. 1: Alte Ansicht vom Stift Kremsmünster, Oberösterreich (um 1930).

Ein neues Schulhaus wird erbaut. Bald danach betätigt sich bereits ein Schüler rebellenhaft, indem er dieses Schulhaus, vielleicht aus Zorn gegenüber seinen Lehrern, in Brand steckte. Abt Jodok Sedelmayr (1568–1570) musste darauf ein neues Schulhaus errichten.

Das jetzige Gymnasialgebäude stammt aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, es wurde 1891 eingeweiht.

Es ist Teil des Klosters, dessen Geschichte eine höchst aufregende ist. Nach der Gründungssage wurde das Kloster dort errichtet, wo Tassilos Sohn tot aufgefunden wurde, nachdem er bei der Jagd von einem Wildschwein verletzt worden war.

Das Wildschwein ist daher auch im Wappen des Klosters zu sehen, und jedes Jahr am sogenannten Stiftertag, der an die Gründung durch den Herzog erinnern soll, gibt es für die Patres einen Wildschweinbraten. Hie und da bekamen auch wir Studenten Stückchen von diesem prächtigen Mahl.

Dieser Stifter war übrigens ein unglücklicher Mensch. Er hatte Karl den Großen zum Feind, der dagegen war, dass Tassilo sich ein eigenes,

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

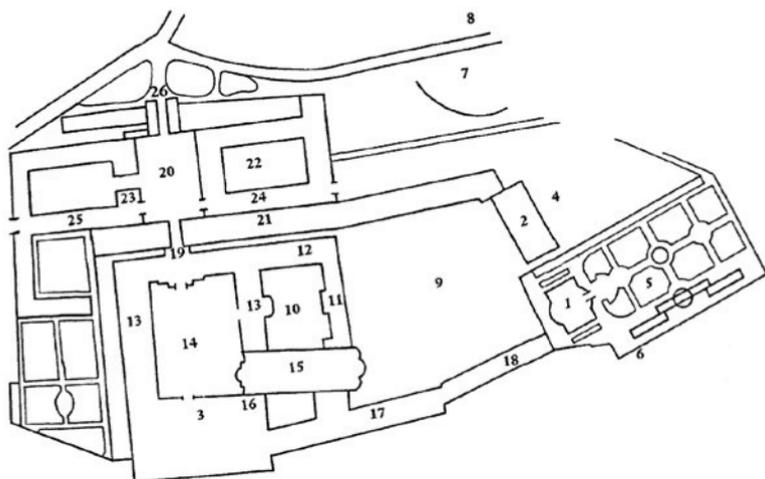


Abb. 2: Lageplan »Der Spaziergang«

1 Sternwarte | 2 Gymnasium | 3 Kunstsammlungen | 4 Sportplatz | 5 Moschee mit Hofgarten | 6 Stiftsmauer | 7 Teiche | 8 Schwimmbad | 9 Konventgarten | 10 Konviktschhof | 11 Studentenkapelle | 12 alte Schank | 13 Konviktsabteilungen | 14 Innerer Stiftshof oder Prälatenhof | 15 Stiftskirche | 16 Pforte | 17 Klausur – der Konvent | 18 Juvenat (Internat für Priesterstudenten) | 19 Brücke | 20 Äußerer Stiftshof | 21 Wassergraben | 22 Maierhof | 23 Theater | 24 Gymnasialgang | 25 Riedergang | 26 Eichentor

von ihm unabhängiges Stammesherkzogtum Bayern schaffe. Tassilo, der die Tochter des Langobardenkönigs, Liutpiric, geheiratet hatte – was ihm auch nichts nützte –, wurde von Karl dem Großen geblendet und in ein Kloster gesteckt. Auf dem Grabstein Tassilos soll stehen: »Primum dux, post rex, ad imum monachus« – »zuerst Herzog, dann König [da er sich Karl dem Großen gleichstellte], und zum Schluss Mönch«. Tassilo hinterließ mit Kremsmünster ein großzügig angelegtes Stift. Der prachtvolle Tassilokelch ist bis heute der Stolz des Klosters. Am Fuß des Kelches ist zu lesen »Tassilo dux fortis + Liutpiric virgo regalis« (Tassilo tapferer Fürst + Liutpiric königliche Jungfrau). Ich hatte übrigens als junger Ministrant einmal den echten

Religiosität und Frömmigkeit: Ora et labora

Kelch, der neben anderen Kelchen in einer Art Panzerschrank in der Sakristei der Klosterkirche aufbewahrt war, in den Händen. Darauf war ich mächtig stolz. Der Tassilokelch, der in der Bibliothek des Stiftes gezeigt wird, ist ein Duplikat.

Das Kloster erhebt sich stolz über dem Markt von Kremsmünster mit seinen Gasthöfen und Geschäften. Das Kloster liegt einladend mit seinen Höfen da, zur Zierde der Kirchtürme inmitten der Anlage gesellt sich an seinem östlichen Rand, gleich neben dem Prachtbau des Gymnasiums, seit 1758 die weithin berühmte Sternwarte, der mathematische Turm, wie man sie auch nennt. Berühmte Gegenstände sind hier aufbewahrt, darunter ein Kepler-Fernrohr, das Skelett eines Höhlenbären, das vor langer Zeit in der sogenannten Lettenmaierhöhle am Weg nach Kirchberg gefunden wurde, völkerkundliche Materialien, seltene Steine und vieles andere mehr. An den Wänden des Stiegenhauses sind die Bilder von noblen Herren zu sehen, nämlich von Herren, die in der früheren Ritterakademie des Stiftes einiges für ihre höfische Bildung lernten. Diese Ritterakademie bestand zwischen 1744 und 1787.

Besonders faszinierte uns ein geheimnisvolles Pendel, das in einem schmalen Schacht von der Spitze der Sternwarte bis in den Keller hing. Brachte man dieses Pendel in Bewegung, konnte man an der Veränderung des Pendellaufes die Erddrehung beobachten. Für uns Schüler war die Sternwarte voll der Schätze und Mirakel. Wenn es sich mit einer Unterrichtsstunde verbinden ließ, führte uns ein Professor durch die kostbaren Sammlungen, die brave Mönche durch die Jahrhunderte gestaltet hatten, und erklärte uns etwas über Schachtelhalme oder versteinerte Vögel der Vorzeit, wie den raren *Archaeopteryx*, von dem das Stift ein Exemplar besitzt.

Weiters sind kostbare Gemälde und sogar ein Sessel aus Elefantenknochen, ein höchst seltsames Stück, zu bewundern. Der Elefant, dessen Knochen hier als edle Sitzgelegenheit der Nachwelt im Kloster demonstriert wird, gehörte dem Kaiser Maximilian, der diesen angeblich von Italien nach Österreich, nach Wien, kommen ließ. Einige Gasthäuser, die auf dem Weg, den der Elefant nahm, liegen, nannten

DIE ALTE KLOSTERSCHULE

sich fortan »Zum Elefanten«. In Salzburg gibt es eine derartige Stätte der Gastlichkeit mit diesem Namen.

Eine besondere Ehre für das Kloster war es, dies sei hier festgehalten, dass Kaiser Maximilian, als er am 12. Jänner 1519 auf dem Weg nach Wien in Wels starb, vom Abt von Kremsmünster die Letzte Ölung erhalten hat. Darauf waren auch wir Schüler stolz.

An die Sternwarte schließt das Gymnasium mit seinen zwei Stockwerken an. Zu meiner Zeit gab es acht Klassenzimmer, für jede Klasse eines, ein Musikzimmer, einen großen Zeichensaal, eine Bibliothek, ein Zimmer für den Herrn Schulwart, der in der großen Pause an uns Milch und Salzstangerln mit Wurst verkaufte. Im Parterre befand sich auch der große Turnsaal, der später zur Sternwarte hin erweitert wurde. Die Leibesübungen wurden sehr gefördert. Für Turnen und Sport hatte man hier etwas übrig.

Im ersten Stock schließlich residierte der Herr Direktor in einem prächtigen Zimmer, dem ein weniger prächtiges Vorzimmer angeschlossen war. In diesem Vorzimmer waltete eine Klosterschwester, ebenso vom Orden des heiligen Benedikt, über allerhand Schriftstücke. Ihr wichtigstes Instrument war eine Schreibmaschine.

An der Wand vor der Direktion segnete eine Muttergottesstatue die vorbeieilenden Professoren und Studenten, irgendwo daneben stand drohend zu lesen: »non scholae sed Vitae discimus« (»nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir«).

Für mich war dieser Spruch stets unklar, da ich beim Lernen nur an die Schule dachte, die hinter mich zu bringen mein oberstes Ziel von allem Anfang war. Das Leben stellte ich mir jedenfalls anders vor, als dieser Spruch ahnen ließ.

In der Aula im Parterre ist an einer Seite eine große Tafel angebracht, auf der zu lesen ist, dass unter der ehrwürdigen Regierungszeit von Kaiser Franz Joseph im Jahre 1891 das Gebäude dieses »Ober-gymnasiums« eingeweiht worden war.

Von dieser Halle zeigte nach Süden ein großes Tor, das in späteren Jahren aus mir unverständlichen Gründen einfach zugemauert wurde.

Dieses Tor führte zum Sportplatz der Schule, auf dem wir uns wilde

Religiosität und Frömmigkeit: Ora et labora

Handballmatches lieferten. Fußball war verboten. An der Seite zum Markt hin, zur sogenannten Tendelleiten, schloss sich ein Areal mit seltenen Bäumen und der sogenannten Moschee an. Über diese Tendelleiten führte steil bergab ein kleiner Weg zur Stiftsmauer hinab. An dieser Mauer gab es eine Tür, durch die man das Marktgebiet von Kremsmünster betreten konnte. Hinter dem Sportplatz schlossen sich Gärten mit einer Gärtnerei und einem Sägewerk an. Erst dann zeigte die alles umfassende Stiftsmauer an, dass es hier zu Ende sei mit dem Territorium des Klosters. Innerhalb des weitläufigen Gebietes befanden sich auch Teiche, wie der Tassilo- und der Guntherteich. Nach der Stiftsmauer, gegen Kirchberg zu, auf der anderen Seite der Straße, ebenso ummauert, befand sich das Schwimmbad des Gymnasiums, das nur den Studenten, nicht dem gewöhnlichen Volk Kremsmünsters offenstand. Neben dem stets verschlossenen Tor zu dieser Erholungsstätte lag und liegt ein liebliches altes Kaufhaus, die Gemischtwarenhandlung Lughofer, in dem ich mir ab und zu, wenn es mein Taschengeld erlaubte, eine Wurstsemmel oder Zuckerln kaufte. Heute bewohnt mein Freund Rudi Lughofer, der Dudelsackpfeifer, dieses Haus, das allerdings keine Gemischtwarenhandlung mehr ist. Rudi hat aber in lobenswerter und traditionsbewusster Weise darauf geachtet, dass das Wort »Gemischtwarenhandlung« weiterhin die Front des Hauses zierte.

Nun weiter in unserem Spaziergang. Vom Gymnasium aus betreten wir zum Stift hin den sogenannten Konventgarten, einen herrlichen Garten mit wohlriechenden Blumen und alten Bäumen. Dieser Garten war für uns Studenten verbotenes, heiliges Territorium, er war den Herren Patres vorbehalten, die sich hier von uns vielleicht erholten und manchmal auch ihr Brevier lasen, jenes Buch, mit Bibel und anderen Texten, aus dem die braven Mönche verpflichtet waren, täglich einige Episteln zu lesen. Vom Konventgarten betreten wir durch ein Tor den Hof des Konviktes. Von diesem führen Stiegen zur sogenannten Akademischen Kapelle, der Studentenkapelle. In dieser hatten wir an den schulfreien Tagen vor dem Frühstück dem Gottesdienst beizuwohnen. Gleich neben dem Aufgang zu diesem heiligen Ort befand sich die weithin berühmte frühere Stiftsschank. Heute sind in ihren